

Orientierung, Form und Grenzen. Es ist jedoch, so Böckenförde, in unserem weltanschaulich pluralen, komplexen politischen Gebilde Abschied zu nehmen von der starren Fixiertheit auf inhaltliche Werte (die deshalb aber nicht unerheblich oder vernachlässigenswert werden).

Dem politischen Geschäft selbst, den Verfahren und dem Kompromiß sind ein höherer Wert zuzumessen, als es bisher meist unter Christen geschah (I, 31 ff.). „Nicht die Verwirklichung absoluter Gerechtigkeitspostulate (durch autoritäres Gebot) wäre das unmittelbare Ziel politischen Handelns, sondern die Ermöglichung friedlichen Miteinanderlebens mündiger Menschen unter einer gemeinsamen, für alle irgendwie akzeptablen Ordnung. Auch eine solche Ordnung bedarf zwar der Gerechtigkeitsgrundlage, aber der Akzent ist doch merklich verschoben“ (33). Wer inhaltliche Positionen zum Schibboleth einer Freund-Feind-Erkennung erhebt, der verliere nicht nur Einfluß, er lasse vielmehr das Augenmaß für das Mögliche-Machbare vermissen und werde unglaubwürdig (II, 164 ff.). Die Kirche würde sich zwar auf einfach lautende Positionen zurückziehen und sich dabei mutig und bekennerschaft vorkommen, sich dabei jedoch der Mitarbeit an der Gesellschaft entziehen. Die Kirche klammere sich immer noch gerne an das Ewige und steige aus dem Ringen um Wahrheit und Achtung vor den anderen aus. Keineswegs tritt Böckenförde dafür ein, daß die Kirchen eine politische Gruppe im Konzert der anderen Gruppen, eine Lobby und eine Interessenvertretung wie alle anderen werde. Vielmehr fordert Böckenförde die Wahrnehmung eines Wächter- und Prophetenamts, das sich als Mitarbeit in Zurückhaltung und als Hilfe ohne Aufdringlichkeit charakterisieren ließe. Böckenfördes Bejahung der Moderne heißt nicht, sich dieser blind auszuliefern und die großen Schwächen unserer Zeit zu übersehen. Der Aufsatz zu der Diskussion über § 218 StGB macht dies noch einmal deutlich.

Die Darlegungen Böckenfördes sind sehr differenziert, so etwa das Denken in Regel und Ausnahme: Die Regel grundsätzlicher Zurückhaltung der Kirche kann nach Böckenförde in einem Ausnahmefall um der Menschen willen durch offenes Eingreifen in das politische Ge-

schehen durchbrochen werden (I, 37 f.). Die von Johannes Paul II. geforderte politische Abstinenz der Priester möchte Böckenförde bei grundsätzlicher Bejahung dieser Sicht durch eine „Notkompetenz“ der Priester durchbrochen sehen (II, 139 f.). Böckenförde selbst sieht die Gefahr, durch seinen Ansatz, der den mündigen Christen in den Mittelpunkt stellt und die Institution zur Zurückhaltung verpflichtet sehen will, den Akzent zu stark auf den einzelnen zu verlagern. Im Lauf der Aufsätze des zweiten Bandes gewinnt das Prinzip der Solidarität an Bedeutung. Bezüglich des „Prophetenamts“ ist von der Ablehnung (s. die Attacke auf Karl Rahner: II, 116) bis zur offensichtlichen wohlwollenden Verwendung (II, 133 ff.) gleichfalls eine Wandlung geschehen. Böckenförde spielt sicherlich nicht die „Erklärung über die Religionsfreiheit“ gegen „Gaudium et Spes“ aus (I, 17; II, 101 f.). Selbst wenn es jedoch in letzterer Überschreitungen des kirchlichen unpolitisch-politischen Auftrags (eine von Böckenförde bevorzugte Bezeichnung) gibt, so sollte die Nr. 43 von „Gaudium et Spes“ doch Berücksichtigung finden (man findet sie nirgends erwähnt), die eben das von Böckenförde bevorzugte Modell kirchlichen Engagements und seiner Tragweite bereits 1965 vorgab.

N. Brieskorn SJ

SEGESSER, Philipp Anton: *Briefwechsel*. Hrsg. v. Victor Konzemius. Bd. 4: 1864–1868. Zürich: Benziger 1989. 483 S. Lw. 120,-.

Der wiederum von der Schweizer Historikerin C. Bosshart-Pfluger kundig bearbeitete Band setzt die 1983 begonnene Edition des Briefwechsels mit dem katholisch-konservativen Schweizer Politiker und Publizisten Ph. A. Segesser (1817–1888) fort (s. diese Zschr. 202, 1984, 282 f. und 205, 1987, 574 f.). In die fünf Jahre 1864–1868 gehören die Entlassung Segessers aus dem Luzerner Regierungsrat und die Erkrankung seiner Frau an einem Gemütsleiden (die mehrfachen Einlieferungen in Heilanstalten machte sich Segesser zum Vorwurf). Über die vielen schweizerischen Spezialitäten hinaus interessant sind die Auseinandersetzungen mit dem Werk „De la Démocratie en Amérique“ von Alexis de Tocqueville. Kirchengeschichtlich relevant sind in

diesem Band Segessers Notizen zur Enzyklika „Quanta cura“ und dem „Syllabus“ Pius' IX. von 1864 – eine „Sache etwas heikler Natur ...“, aber die Wahrheit ist doch, daß eine Schule in Rom die Oberhand hat, die mir und vielen nicht entspricht“ (90). Segessers Urteil über das Erste

Vatikanische Konzil und den Kulturkampf kommen erst im nächsten Band dieser überaus breit angelegten Edition zur Sprache. Bis dahin empfiehlt sich immer noch die Lektüre der Biographie von V. Conzemius „Demokrat zwischen den Fronten“ (1977). O. Köhler

ZU DIESEM HEFT

Die gegenwärtige Polarisierung in der Kirche hat ihren Grund nicht zuletzt in verschiedenen geistlichen Kirchenerfahrungen. MEDARD KEHL, Professor für Dogmatik und Fundamentaltheologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Georgen in Frankfurt, beschreibt diese Kirchenbilder in der Absicht, durch gegenseitiges Verstehen einen Beitrag zur Versöhnung zu leisten.

In der Diskussion über Gentechnik geht es jetzt zunehmend um die Frage der Patentierbarkeit von lebender Materie. So schlägt die EG-Kommission vor, daß in Europa künftig Leben patentierbar sein soll. JOHANNES REITER, Professor für Moraltheologie an der Universität Mainz, setzt sich mit diesen Problemen auseinander.

„Die Gläubigen nicht verunsichern“, diese Mahnung hört man in der Kirche heute sehr häufig. Was bedeutet sie? Wer verunsichert wen? JOSEF FUCHS, Professor für Moraltheologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom, geht diesen Fragen nach.

Die unerträglichen Dauerschmerzen, unter denen viele Krebskranke in der Endphase leiden, gelten oft als ausreichender Grund für die Berechtigung der Euthanasie. MARIANNE KLOKE, Ärztin in der Schmerzzambulanz am Universitätsklinikum Essen, und ANGELIKA KOOPMANN, Krankenhausseelsorgerin im Bistum Essen, weisen demgegenüber auf die Notwendigkeit der Sterbebegleitung hin und zeigen die Möglichkeiten einer modernen Schmerztherapie.

ROMAN MALEK, Direktor des China-Zentrums in Sankt Augustin, gibt einen Überblick über die Situation der katholischen Kirche in China. Im Mittelpunkt steht die Spannung zwischen der offiziellen, vom Staat anerkannten Kirche und der Untergrundkirche, die den Anspruch erhebt, die einzig echte, dem Papst loyale katholische Kirche in China zu sein.

Die Situation des Christentums in unserer Gesellschaft ist durch große Widersprüche gekennzeichnet. Je nach der Perspektive, von der aus man es betrachtet, erscheint es als Relikt der Vergangenheit oder auf der Höhe der Zeit oder sogar der Moderne voraus. BERNHARD LAUX, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für christliche Soziallehre und Religionssoziologie der Universität Bamberg, analysiert diese Zusammenhänge.